

# GEWERKSCHAFTLICHE MONATSHEFTE

*Zeitschrift für soziale Theorie und Praxis*

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

3. JAHRGANG

Juni 1952

HEFT 6

*Lyman Bryson*

## DAS RECHT AUF IRRTUM

Vor einigen Jahren wurden neun deutsche Frauen, die in ihrer Heimat öffentliche Ämter bekleiden, nach Amerika eingeladen, um unser demokratisches Staatswesen an Ort und Stelle zu studieren. An diesem Projekt um meine Mitarbeit gebeten, beschloß ich, erst nach Beendigung ihrer Rundreise mit ihnen zusammen zu sein. Ich wollte ihre Fragen und Ansichten erst hören, nachdem sie sich ein Bild von dem wirklichen Amerika verschafft hatten. Im Verlauf unserer Unterhaltungen bemühte sich eine der intelligentesten von ihnen, das in einer Demokratie so wesentliche Verhältnis zwischen Freiheit und Autorität, zwischen politischer Freiheit und der Autorität des Fachmanns zu begreifen. Sie sei in einer amerikanischen Stadt gewesen, wo man die Stadtverwaltung einem „City-Manager“, einem Verwaltungsfachmann, übertragen hatte, der auf Grund seiner fachlichen Eignung und langjährigen Erfahrung auf diesen Posten berufen worden war. Er sei ein überaus tüchtiger Mann, und es sei klar, daß er für die meisten praktischen Fragen die richtige Lösung finden werde. Und doch hätten die Stadtverordneten, die nicht auf Grund ihrer fachlichen Qualitäten gewählt würden, schließlich die Befugnis, seine Entscheidungen zu übergehen.

Ich antwortete darauf, das Prinzip der Demokratie mache es stets notwendig, den direkt gewählten Vertretern des Volkes das letzte Wort zu überlassen. Selbst wenn sie unrecht haben? Ja, sogar dann, wenn ihre Entscheidung vom Standpunkt des Fachmannes aus falsch sei. Ich versuchte ihr klarzumachen, daß für sie politische Aktivität noch immer ausschließlich den Zweck habe, politische Probleme zu lösen. Wollte man diesen Grundsatz, der letztlich nicht demokratisch, sondern autoritär sei, in irgendeinem Lande tatsächlich befolgen, so würde die Herrschaft des Volkes schließlich ihr Ende finden. Politische Aktivität und die Entfaltung eines regen politischen Lebens sollen die Menschen in die Lage versetzen, selbst über ihr Schicksal zu entscheiden und — da sie die Möglichkeit haben, zu lernen — sogar ihre eigenen Fehler zu machen. Das große Ziel der Demokratie ist doch, den Menschen die Möglichkeit zu geben, durch die Entfaltung ihrer eigenen Persönlichkeit auch ihr Land weiter zu entwickeln.

Das heißt nicht, daß die Demokratie keine politischen Führer braucht. In jedem Staatswesen muß man dem Volke helfen, seine Wahl zu treffen. Ist er eine große Führerpersönlichkeit, dann bringt er das Volk auch dazu, Lehren aus seinen Entscheidungen zu ziehen. In einer Gesellschaft, in der eine „geschlossene“ oder gelenkte Freiheitstheorie herrscht, kann er dies aber nicht erfolgreich tun. Nach der geschlossenen Freiheitstheorie, wie sie in allen totalitären Staaten nachdrücklich vertreten wird, steht den Menschen das Recht auf eine offizielle Lehre zu, die immer als reine Wahrheit bezeichnet wird. Diese Theorie bedeutet aber auch, daß die Menschen ausschließlich diese Lehre kennen dürfen und daß

der Staat oder irgendeine andere mit Autorität ausgestattete Gruppe berechtigt ist, in das Leben der Menschen einzugreifen und ihnen alles andere, gegenteilige Wissen fernzuhalten. Im Staatswesen mit gelenkter Freiheit gedeihen Tyrannen. Es ist nicht wahr, daß Tyrannen es mit ihren Untertanen nie gut meinen. Der Haken ist nur, sie bleiben Tyrannen, und unter ihrer Herrschaft verkümmert der Mensch als individuelle Persönlichkeit, weil er nicht mehr selbst zu denken braucht.

Die andere der westlichen Welt bekannte Freiheitstheorie ist die der uneingeschränkten oder „offenen“ Freiheit. Nach ihr müssen die Menschen die Wahrheit in freier Wahl selbst finden und auch damit verbundene Konsequenzen tragen. Sie müssen die Freiheit haben, Fehler zu machen, weil die Freiheit uns gegeben wurde zur Entfaltung der Persönlichkeit in einer demokratischen Lebensgemeinschaft.

Diese Betrachtungen sind von gewisser Bedeutung für die Frage: „Darf ein politischer Führer die Öffentlichkeit im Interesse der Allgemeinheit täuschen?“ Diese Frage wird auch in den kommenden Jahren kaum an Bedeutung verlieren; denn die Machtbefugnisse sowie der politische Ehrgeiz der Führer werden nicht geringer werden, und die Möglichkeiten, das Volk zu betrügen, nehmen ständig zu. Die politischen Führer sind heute mehr denn je von der Gefolgschaft ihrer Anhänger abhängig, jedoch stehen ihnen heute auch mehr und mehr mechanische Informationsmittel zur Verfügung, mit denen sie die Billigung der Öffentlichkeit erzwingen können. Die Entwicklung unserer modernen Zivilisation hat auch dazu geführt, daß sowohl die Organisationen, in denen Menschen arbeiten, als auch die Kollektive, in denen sie denken und handeln, ständig größer werden.

Wir wissen nicht, wie weit wir unser Schicksal je in der Hand haben. Es ist eine philosophische und keine praktische Frage, und wir dürfen die Kraft zu einer auf Vernunft gegründeten freien Wahl für uns beanspruchen. Wir brauchen nicht unsere eigene Freiheit zu zerstören, um uns davor zu bewahren, die Freiheit anderer zu zerstören; dieses Verbrechen — so paradox es scheint — wurde häufig begangen, um die Freiheit im eigenen Lande zu erhalten und andere Länder zu erobern. Ziel einer imperialistischen Machtpolitik zum Beispiel ist nicht die Heranbildung guter Staatsbürger, sondern der Bau eines Reiches. Ein Weltreich wird nicht nur mit dem möglichen Verlust der politischen Freiheit des Einzelnen erkaufte, sondern mit der Freiheit, selbst Erkenntnisse zu gewinnen und durch eigene Erfahrungen zu lernen. Der Drang zur ungehinderten Erforschung der Wahrheit und andere höhere Tugenden werden die Macht einer großen Nation nicht untergraben oder sie Gewaltakten und zersetzenden Ideen hilflos ausliefern. Gerade unter den heutigen Verhältnissen dürfte die uneingeschränkte Gedankenfreiheit ein Land sowohl in materieller als auch in geistiger Hinsicht erheblich stärken.

Die Entscheidung, die wir zu treffen haben, ist in kantischer Terminologie etwa folgende: Sollen wir den Menschen als Mittel oder als Zweck betrachten? Sieht man den Menschen als ein Mittel an, werden menschliche Wesen von ihren Führern als Mittel zum Zweck benutzt, dann ist es unvermeidlich, daß die Führer sie zu bestimmten Zeiten zum Wohle des Ganzen betrügen werden. Machen wir uns aber Kants ethisches Prinzip zu eigen, sind wir seiner Meinung, daß man den Menschen niemals als Mittel, sondern nur als Zweck betrachten darf, daß die freie Entfaltung der Persönlichkeit durch eigenes Erfahren und Erleben das Ziel aller politischen Gemeinwesen ist, dann wird derjenige Führer, der diesen Drang des Volkes nach selbständiger Wahrheitsfindung — wie bittere Erfahrungen es auch dabei machen möge — zu hemmen sucht, der Demokratie den Todesstoß versetzen.

Die Unterscheidung zu machen ist leicht, sie dagegen in die Praxis umzusetzen schwierig, weil nämlich ein Führer immer auch zugleich ein Lehrer ist. Ein Teil seiner Aufgabe, in jeder Situation und auf jedem Wirkungsfeld, ob auf sozialem, politischem oder geistigem, besteht darin, das Gedankengut und Wissen seiner Anhänger ständig zu bereichern und auszuweiten und damit ihrer Freiheit größeren Raum zu geben. Keine Freiheit ohne Wissen. Unwissenheit lähmt nicht nur unser Denken, sondern auch unseren Willen.

Jede Regierung, jede Institution, jeder Führer, die sich vornehmen, die Menschen vor Fehlern zu bewahren, müssen unter der Voraussetzung handeln, daß es eine letzte Wahrheit gibt, die sich als geschlossene Lehre formulieren läßt. (Ich spreche hier noch immer von politischen und sozialen Wahrheiten, weil die religiöse Wahrheit andere Probleme bietet.) Sie müssen unter der Voraussetzung handeln, daß sie im Besitze dieser Wahrheit seien. Dies bedeutet aber, daß diese „Wahrheit“ so beschaffen ist, daß sie im freien Wettstreit mit anderen Ideen nicht aus eigener Kraft bestehen kann. Nach diesen in ihren eigenen Dokumenten ausdrücklich niedergelegten Prinzipien handelt die gegenwärtige russische Regierung. In den internationalen Gremien argumentieren die Russen folgendermaßen: „Wir haben Informationsfreiheit in Rußland, da sich sämtliche Nachrichtenmittel in der Hand der Regierung befinden und sie daher nicht in die Hände irgendeines Menschen fallen können, der die Öffentlichkeit betrügen würde.“ Ungeachtet der Tatsache, daß uns eine derartige Erklärung naiv oder zynisch erscheint, da sie die ständige Gefahr eines Volksbetruges durch die Regierung selbst nicht einräumt, ist sie meiner Ansicht nach ehrlich gemeint. Gerade in den Köpfen ehrlicher Menschen kann sie den größten Schaden anrichten.

Der gefährlichste Tyrann ist jener, der letztlich der Korruption durch die Macht erlegen ist und an seine eigene Güte glaubt. Er ist überzeugt, dem Volk zu helfen, den Menschen Gutes zu tun, indem er sie davor bewahrt, irgend etwas anderes als die offiziell zugelassene Doktrin kennenzulernen. In aller Aufrichtigkeit und vollem Eifer will er die Menschen daran hindern, Wissen und Erkenntnis nach ihrem eigenen Gutdünken zu sammeln. Sie werden vielleicht der Meinung sein, daß die Menschen aus ihren Erfahrungen nicht viel lernen und daß ein begangener Fehler nicht immer ein Schritt vorwärts auf dem Wege zur Lebensweisheit ist. Das ist nur zu wahr: Wenn wir aus unseren Fehlern lernen und sie niemals wiederholen würden, gäbe es in der Welt nicht so viele gescheiterte und enttäuschte Menschen.

In der gegenwärtigen Krise des amerikanischen Lebens ist es wichtig, eine allgemein als selbstverständlich hingenommene Voraussetzung näher zu untersuchen, eine uns unbewußte Voraussetzung, die bei den Diskussionen über unsere mögliche zukünftige Machtstellung und den Einfluß der USA in der Welt eine Rolle spielt: die Aussicht nämlich, daß wir unsere materielle Macht, sogar eine materiell begründete Vormachtstellung durch die kulturellen Leistungen, die unsere Macht ermöglichen, rechtfertigen können. Unter den kulturellen Leistungen verstehe ich natürlich Kunst, Philosophie, Naturwissenschaften, die große schöpferische Gestaltung unserer Ideale. Die obenerwähnte Ansicht ist falsch, weil die großen kulturellen Leistungen nicht stets mit großer materieller Macht Hand in Hand gehen und ganz gewiß nicht eine Folge dieser Macht sind. Zur Stützung meiner These möchte ich auf das Griechenland des Perikles, auf das England der Königin Elisabeth, auf das Frankreich Ludwigs XIV. hinweisen. Es ist hier nicht der Ort, eingehende Analysen über die Beziehungen zwischen Macht und Kultur anzustellen. Aber ich möchte hier mit aller Eindringlichkeit

sagen, daß die Ansicht, materielle Macht einer Nation bedinge eine Blüte in Kunst, Philosophie und Literatur, ein Trugschluß ist.

Wenn das Schicksal einer Nation, das sich vor unseren Augen abspielte, uns die Wahrheit über die Beziehung zwischen materieller Macht und kulturellen Leistungen enthüllen soll, wäre Deutschland ein geeignetes Beispiel. In der Zeit zwischen Bismarck und Hitler besaß Deutschland eine Vormachtstellung in Europa und unternahm zwei Versuche zur Erringung der Weltherrschaft, die das übrige Europa in Angst und Schrecken versetzten und seine Kräfte erschöpften. Welche Namen aus jener Zeit werden im Gedächtnis der Menschheit weiterleben, die nicht mit Schande bedeckt sind? Ein paar Wissenschaftler, ein paar Künstler und Schriftsteller. Aber um die Wende des achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert, als Deutschland nichts weiter war als der Name eines in viele sich bekämpfende Kleinstaaten zerfallenden Kulturgebildes, da brachte die deutsche Kultur Männer wie Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Kant, Hegel, Schopenhauer, Mozart, Beethoven und noch viele andere hervor. Eine Parallele dazu kann man im Frankreich des neunzehnten Jahrhunderts finden.

Die Hauptaufgabe eines Führers besteht darin, uns zu einer Entscheidung zu verhelfen. Er kann uns dahin bringen, große geistige Wagnisse einzugehen und „große“ Staatsbürger zu werden. Oder er kann sich an seine Doktrin halten und uns in die trügerischen Gewässer der Machtpolitik treiben lassen. In diesem Fall können wir möglicherweise ein Weltreich erringen, wir können aber nahezu sicher sein, unsere Seelen zu verlieren. Ich mache hier eine klare Unterscheidung zwischen Größe einer Nation und Größe des Menschen. Jene bedeutet Macht und Herrschaft, diese die Entfaltung der menschlichen Seele durch die Suche nach Wahrheit. Hinsichtlich der Frage, welcher Definition der Freiheitsbegriffe ich selbst den Vorzug gebe, möchte ich sagen, daß ich diejenige Nation allen anderen vorziehen würde, in der sich Meinungsfreiheit auf möglichst vielen Gebieten des Lebens entfalten kann, mit Ausnahme jener Dinge, die die Freiheit selbst gefährden könnten. Der wahre Geist der Freiheit und der Macht stehen nicht im Gegensatz zueinander, ebensowenig wie Rechtschaffenheit und Wohlstand. Aber derjenige, der den Wohlstand über die Rechtschaffenheit stellt, wird wahrscheinlich beides verlieren, und eine Nation, die die Macht über die Wahrheit stellt, wird den gleichen zwiefachen Verlust erleiden.

Wir können uns selbst betrügen und uns selbst glauben machen, daß wir bei einem Verzicht auf unsere Vormachtstellung — einem Verzicht auf die Weltherrschaft dank unseres Öls, unseres Stahls und unseres kostbaren Urans — die große Chance verpassen, eine mächtige Nation zu werden. In Fragen der Ethik haben die Menschen und die Völker die gleichen Entscheidungen zu fällen. Blicken wir auf das Leben der Männer und Frauen zurück, denen wir Großes in Wissenschaft, Kunst, Philosophie verdanken, so sehen wir, daß diese Persönlichkeiten zu ihren Lebzeiten fast niemals Macht besaßen. Materielle Macht und geistige Größe haben im Leben der Menschen nichts miteinander zu tun. Auch in der Geschichte der Völker haben sie nichts miteinander zu tun. Ein Mensch oder ein Land können materielle Macht oder kulturelle Größe, mit oder ohne das andere, besitzen. Aber keines von beiden ist je Ursache oder Wirkung des anderen. Wir befinden uns in einer gewaltigen Wandlung, und wir können die Kräfte, deren wir uns bedienen, weder klar erkennen, noch sie vollständig beherrschen. Wir mögen wohl den Wunsch hegen, in materieller Hinsicht groß, mächtig, überlegen zu sein und dabei auch im geistigen Bereich Großes zu schaffen. Doch können wir dabei, wie die Bibel sagt, allzuleicht Schaden an unserer Seele nehmen, auch als Nation.

Eine Entscheidung mit so schwerwiegenden Konsequenzen, wie wir sie heute zu treffen haben, ist nie zuvor gefällt worden. Und wenn uns heute die Möglichkeit dazu gegeben ist, so verdanken wir dies unseren politischen Institutionen, unseren verantwortlichen Männern und unseren Lebensanschauungen. Und in der Tat glaube ich, daß wir den derzeitigen Führern unseres Landes große Achtung schuldig sind. Keiner von ihnen ist meiner Meinung nach ein Mensch von außergewöhnlichen Geistesgaben. Sie haben nicht geistiges Neuland entdeckt, noch waren sie geistige Führer unserer Nation. Abgesehen von ihrem Mut und ihren politischen Fähigkeiten waren sie in der Regel ganz normale und gewöhnliche Menschen. Aber nicht einer von ihnen versuchte, dem amerikanischen Volke Lügen als Wahrheit zu verkaufen. Seit Theodor Roosevelt hätten wir jene Art von Führern haben können, die die gesamte öffentliche Meinungsbildung in ihrem Sinne zu lenken verstehen, wie wir das in Deutschland gesehen haben und heute in vielen anderen Ländern sehen. Unser Informations- und Nachrichtennetz ist weit gespannt und schwer von einer zentralen Stelle aus zu dirigieren; aber es dringt bis in den letzten Winkel des Landes und ist sehr einflußreich. Mit Geschick und Beharrlichkeit wäre es auch gelungen, uns zu betrügen. Hätte man dies getan, so wäre es wohl denkbar, daß unsere Politik und besonders unsere Außenpolitik sowohl weniger schwankend als auch nicht einer so breiten demokratischen Kritik ausgesetzt gewesen wäre, und vielleicht wären wir heute mächtiger. Da unsere politischen Führer aber aufrichtiger sind, gelangen uns Aggressionen weniger als anderen Völkern, und gegen uns gerichtete Angriffe haben wir erst im letzten Augenblick und unter großen Kosten zurückgeschlagen. Wir waren bisher nicht die große führende Nation, die wir unserer Ansicht nach manchmal sein sollten. Aber wenn wir als Nation mächtiger gewesen wären, dann würde unser Volk heute viel weniger klar sehen, was in der Welt vorgeht, und würde sich durch die bittere Erkenntnis der weniger harten Tatsachen zu Entscheidung und Tat aufgerufen fühlen. In diesem Falle hätten wir als Nation mehr Macht, dafür aber weniger Persönlichkeiten besessen.

Die Frage: „Soll ein Führer die Öffentlichkeit um des allgemeinen Wohles willen betrügen?“ ist nicht einfach eine Frage von Gut und Böse. Sie bedenkt, daß wir in unserem politischen Handeln eine klare Entscheidung zu treffen haben. Sollen wir dem Beispiel jener Nationen folgen, die einen simplen Mythos über sich und ihre Bestimmung in der Welt verkünden, ihm glauben und auf Eroberung ausziehen? Auch können wir unser imperialistisches Abenteuer haben, und schon bilden sich die passenden Führer heran, die uns mit den richtigen Schlagworten und tröstlichen Legenden über unsere nationale Bestimmung versorgen, wenn wir bereit sind, darauf einzugehen. Aber wenn wir durch eigene Erfahrung und eigenes Erleben gewonnene Weisheit und Erkenntnis über alles stellen, wenn wir das große Vorrecht genießen wollen, die Wahrheit aus eigener Kraft zu erforschen, dann sollten wir lieber jeden Feldzug gegen die Freiheit anderer und, was viel schwieriger ist, jeden Feldzug zur Errettung anderer Nationen aus ihren Fehlern und Irrtümern unterlassen. Wir können natürlich unsere Überzeugungen und den uns heiligen Glauben verkünden, aber sie nicht anderen Völkern mit Gewalt aufzwingen. Nationen, die ihre Bürger dazu erziehen und anregen, aufgeschlossen, skeptisch, wißbegierig und frei zu sein, sind keine geeigneten Bewerber für die Weltherrschaft. Aber sie besitzen dafür etwas anderes. Sie besitzen eine Demokratie des Geistes und des Denkens, und was sie leisten, dürfte sowohl den anderen als auch ihnen selbst zum Wohle gereichen.